

Tennyson, Alfred: (enoch Arden) (1850)

1 In langen Klippenreih'n blieb eine Schlucht,
2 Und in der Schlucht sind Schaum und gelber Sand;
3 Jenseits viel' rote Dächer, um ein Werft
4 Geschart; dann ein verwittert' Kirchlein; höher
5 Zieht eine lange Straße sich hinan
6 Zur einzigen Mühle hochgetürmtem Bau;
7 Und fern dahinter eine graue Düne
8 Mit Hünengräbern; und ein Haselholz,
9 Im Herbst von Kindern gern geplündert, grünt
10 In einer muldenförmigen Schlucht der Düne.
11 Vor hundert Jahren spielten hier am Strand
12 Drei Kinder dreier Häuser – Annie Lee,
13 Das schmuckste kleine Mädchen in dem Dorf,
14 Und Philipp Ray, des Müllers einz'ger Sohn,
15 Und Enoch Arden, eines Seemanns Kind,
16 Verwaist durch einen Winterschiffbruch; – spielten
17 Unterm Gerümpel und Gerät des Ufers:
18 Gewundnem Tauwerk, schwarzen Fischernetzen,
19 Geteerten Böten, Ankern, braun von Rost;
20 Und bauten Schlösser sich von lockerm Sand,
21 Die bald die Flut entführte, oder folgten
22 Der Brandungswelle nach, und flohn vor ihr
23 Und prägten täglich in den weichen Sand
24 Die kleine Fußspur, täglich fortgespült.

25 In einer engen Höhlung unterm Dach
26 Der Klippe spielten Haushalt oft die Kinder.
27 Und Annie stets die Hausfrau; doch zuweilen
28 Wollt' Enoch Herr für eine Woche sein:
29 »dies ist mein Haus, dies meine kleine Frau.«
30 »auch meine«, sagte Philipp, »Eins ums Andre.«
31 Wenn sie sich zankten, siegte Enoch meist,
32 Weil er der Stärkere war; dann füllten sich

33 Die blauen Augen Philipps mit den Tränen
34 Hilflosen Zorns, und bebend rief er aus:
35 »enoch, ich hasse Dich«, und zur Gesellschaft
36 Dann weinte ängstlich mit die kleine Frau,
37 Und bat sie, ihretwillen nicht zu zanken,
38 Sie sei ja gern mit beiden kleine Frau.

39 Doch als der Kindheit Rosendämmerung schwand,
40 Und als der Lebensonne Glut durchflammte
41 Der beiden Herz, entbrannte beider Herz
42 Für dieses eine Mädelchen. Enoch sprach
43 Sein Lieben aus, doch Philipp liebte stumm.
44 Und freundlicher schien Annie gegen Philipp;
45 Allein sie liebte Enoch, ob sie's auch
46 Nicht wußte, und geleugnet haben würde,
47 Wenn man sie drum befragte. Enoch hielt
48 Vor Augen
49 Zu sparen, was er irgend sparen konnte,
50 Ein eignes Boot zu kaufen, und für Annie
51 Ein Hüttchen zu erbau'n; und also kam's,
52 Daß glücklicher und kühner endlich, und
53 Bedächt'ger in Gefahr, kein Fischer lebte
54 Am meergepeitschten Strande stundenweit,
55 Als Enoch. Auch hatt' er ein Jahr gedient
56 Auf einem Kauffahrteischiff, wo er sich
57 Zum Vollmatrosen aufschwang; dreimal war
58 Es ihm gegückt, aus finsterm Wellengrab
59 Ein Menschenleben an das Licht zu retten;
60 Und alle lobten ihn und sahn ihn gern.
61 Und eh' er einundzwanzig Lenze zählte,
62 Kauft' er sein eignes Boot, und baut' ein Hüttchen,
63 Ein niedlich Nest, für Annie, halb hinan
64 Das Gäßchen, das empor zur Mühle klomm.
65 An einem herbstlich goldnen Abend war's,

66 Da machte Feiertag das junge Volk,
67 Und ging mit Säcken, Körben, groß und klein,
68 Ins Holz zum Nüssepflücken. Philipp folgte
69 – (Krank war sein Vater und bedurfte sein) –
70 Ein Stündchen später; doch als er den Hügel
71 Erstieg, just wo des Haselholzes Saum
72 Zur Schlucht hinab sich neigt, sah er das Paar,
73 Enoch und Annie, sitzen Hand in Hand,
74 Sein graues Aug' und wetterbraunes Antlitz
75 Von einer heil'gen Glut verklärt, die still
76 Wie Altarkerzen brannte. Philipp sah's,
77 Und las sein Urteil klar in ihren Mienen.

78 Als sie sich aneinander schmiegten, stöhnt' er
79 Und schlich hinweg, und wie ein wundes Reh
80 er hinunter in die wald'ge Schlucht;
81 Dort hatt', indes die andern lustig scherzten,
82 Er seine dunkle Stunde ungesehn,
83 Dann stand er auf, und kehrte heim, und trug
84 Der lebenslangen Sehnsucht Weh im Herzen.

85 So wurden jene Zwei vermählt, und fröhlich
86 Erklang der Hochzeitsglocken Schall, und fröhlich
87 Entflohn die Jahre, sieben frohe Jahre,
88 Beglückte Jahre reichlichen Erwerbs,
89 Herzlicher Liebe, ehrenhafter Arbeit.
90 Und Kinder kamen: – erst ein Töchterlein,
91 Und mit des ersten Säuglings Schrei erwachte
92 In seinem Herzen tief der edle Wunsch,
93 Zu sparen, was er irgend sparen konnte,
94 Um bessere Erziehung seinem Kind
95 Zu geben, als sie ihm und ihr beschieden;
96 Ein Wunsch, der stärker noch in ihm erwuchs,
97 Als zwei Jahr später sich ein Knäbchen einfand,
98 Der rosige Abgott ihrer Einsamkeit,

99 Wenn Enoch fern war auf der zorn'gen See,
100 Oder landeinwärts reiste; denn es waren
101 Der Schimmel Enochs und sein Meeresfang
102 In meerestuft'gem Korb und sein Gesicht,
103 Das tausend Winterstürme derb gebräunt,
104 Nicht nur am Marktplatz-Kreuze wohl bekannt,
105 Nein, auch im Heckenweg jenseits der Düne,
106 Bis zu dem Löwen-Steinbild vorm Portal
107 Und bis zum Taxus-Pfau des Edelhofs,
108 Des Freitagsmahlzeit Enoch lieferte.

109 Dann kam ein Wechsel, wie ja alles wechselt.
110 Zehn Meilen nordwärts von der schmalen Bucht
111 Entstand ein größerer Hafen; dorthin ging
112 Jetzt Enoch oft zu Wasser oder Land.
113 Und einstmals, als er einen Schiffsmast dort
114 Erkletterte, erlitt er einen Sturz.
115 Da man ihn aufhob, war ein Bein gebrochen;
116 Und wie er krank dort lag, gebar sein Weib
117 Ihm einen zweiten Sohn, ein schwächlich Kind;
118 Und fremde Hand, die ihm die Kunden wegging,
119 Nahm ihm der Seinen Brot; und als er so
120 Untätig lag, beschlich ihn Sorg' und Zweifel,
121 Obschon er immer fromm auf Gott vertraut.
122 Nachts, wie ein Alpdruck, quälte ihn ein Traum,
123 Als säh' er seine Kinder ewig führen
124 Ein elend Leben von der Hand zum Mund,
125 Und betteln sein geliebtes Weib. Er flehte:
126 »was auch mein Los sei, davor schütze sie!«
127 Noch betet' er, da kam der Kapitän
128 Des Schiffs, auf welchem Enoch einst gedient,
129 Und der von seinem Mißgeschick vernommen,
130 Zu ihm – er kannt' ihn und er schätzte ihn –
131 Und sagte, daß sein Schiff nach China segle,
132 Und ein Hochbootsmanns-Platz noch offen sei.

133 Ob er den wolle? Viele Wochen noch
134 Sei's bis zur Abfahrt. Ob den Platz er wolle?
135 Und Enoch sagte ohne Zögern Ja,
136 Und freute sich, daß sein Gebet erhört.
137 So schien des Mißgeschickes Schatten jetzt
138 Nicht ernster, als wenn eine flücht'ge Wolke
139 Der Sonne glanzerhellte Bahn verdeckt,
140 Und ihren Schatten als ein Inselchen
141 Von Licht aufs Wasser wirft: – doch, wenn er ging,
142 Was sollte dann aus Weib und Kindern werden?
143 Lang dachte Enoch seinen Plänen nach.
144 Das Boot verkaufen? – ach, er liebt' es so!
145 Wie manchem Sturm hatt' er in ihm getrotzt!
146 Er kannt' es, wie der Reiter kennt sein Roß –
147 Und dennoch wollt' er's tun, und mit dem Geld
148 Für Annie Waren kaufen, daß sie handle
149 Mit allem, was der Schifffersmann bedarf –
150 So hielte sie, indes er fern, wohl Haus.
151 Konnt' er nicht handeln auch im fremden Land?
152 Die Reise mehrmals machen? zweimal, dreimal –
153 So oft wie nötig – reich dann heimgekehrt,
154 Zuletzt ein großres Fahrzeug sich erstehn,
155 Mit mehr Gewinn ein leichtres Leben führen.
156 Die schmucken Kleinen gut erzogen sehn,
157 Und friedlich hier beenden seine Tage?

158 Also beschloß er alles bei sich selbst;
159 Dann zu der bleichen Annie kehrt' er heim,
160 Die noch ihr kränkelnd Kind, ihr jüngstes, nährte.
161 Sie sprang mit einem Jubelruf empor
162 Und legt' ihm in den Arm das schwache Kind;
163 Und Enoch nahm's, befühlt' ihm Arm' und Beine,
164 Taxierte sein Gewicht, und herzt' es warm,
165 Doch fand er nicht den Mut, von seinem Plan

166 Mit ihr zu reden, eh' am andern Tag.

167 Zum erstenmal, seit Enochs Ring sie trug,
168 Bekämpfte Annie seinen Willen jetzt,
169 Doch nicht mit trotzig keifendem Widerspruch,
170 Sondern mit mancher Träne, manchem Flehn
171 Und manch betrübtem Kuß bei Tag und Nacht
172 (denn jedes Unheil sah sie draus entspringen)
173 Beschwore sie ihn, wenn lieb ihm sei ihr Wohl
174 Und seiner Kinder Wohl, nicht fortzugehn.
175 Doch da er nicht an sich, nur an die Kinder
176 Und sie gedachte, frommte Nichts ihr Bitten;
177 Fest blieb er, trotz des Grams, und setzt' es durch.

178 Sein liebes altes Boot schlug Enoch los,
179 Und kaufte Waren ein, und mühte sich,
180 Das kleine Stübchen, das zur Straße blickte,
181 Zum Laden umzuwandeln, mit Gesims,
182 Regal und Fächerbord an allen Wänden.
183 So schaffte Enoch bis zum letzten Tag,
184 Und ließ durchs Hüttchen Axt und Hammer schallen
185 Und Säg' und Bohrer kreischen, während Annie
186 Vermeinte, daß man ihr Schafott erbaue,
187 Bis alles fertig war, und seine Hand
188 – Der Raum war enge – alles fast so hübsch
189 Und dicht geordnet, wie Natur ihr Kraut
190 Und Blümchen eingeschachtelt; und der Gute,
191 Der bis zum letzten Augenblicke gern
192 Für Annie tätig war, schlich müd hinauf
193 Ins Bett, um bis zum Morgen fest zu schlafen.

194 Und Enoch blickte diesem Abschiedsmorgen
195 Ins Auge kühn und heiter. Annies Furcht
196 Verlacht' er, ob auch leid ihr Schmerz ihm tat.
197 Doch als ein braver, gottesfürcht'ger Mann

198 Beugt' er sein Knie, und in der hehren Stimmung,
199 Wo Gott im Menschen und der Mensch in Gott ist,
200 Erfleht' er Segen für sein Weib und Kind,
201 Was auch sein Los sei, und dann sagt' er froh:
202 »annie, durch Gottes Huld wird diese Fahrt
203 Uns allen heitres Wetter noch bescheren.
204 Halt rein den Herd, das Feuer hell für mich,
205 Denn eh' du's denkst, mein Kind, kehr ich zurück.«
206 Dann, leis' des Säuglings Wiege schaukelnd, sprach er:
207 »und dieser hübsche, kleine, schwache Knirps,
208 – Ich lieb' ihn eben darum ja noch mehr –
209 Gott segn' ihn! auf dem Knie soll er mir sitzen,
210 Ich will erzählen ihm von fremdem Land,
211 Froh soll er lachen, wenn ich wiederkehre.
212 Komm, Annie, schau' zum Abschied mutig drein!«

213 Sie hört' ihn reden also hoffnungsvoll,
214 Und hoffte selbst beinah; doch als er nun
215 Den Redestrom auf ernstre Dinge lenkte,
216 In derber Schifferweise predigend
217 Von Gottvertraun und Vorsicht, hörte sie,
218 Und hört' ihn nicht; dem Mädchen gleich im Dorf,
219 Das ihren Krug am Brunnen niedersetzt,
220 Und,
221 Hört und nicht hört, derweil er überfließt.
222 Doch endlich sprach sie: »Enoch, du bist klug,
223 Allein trotz aller deiner Klugheit weiß ich,
224 Daß ich dein Antlitz nimmer wiederseh.«

225 »hm«, scherzte Enoch, »deines werd' ich sehn,
226 Annie, mein Schiff wird hier vorüberfahren
227 An dem und dem Tag; leih' ein Fernrohr dir,
228 Such' mein Gesicht, und lache deiner Furcht.«
229 Doch als der letzte Augenblick erschien,

230 Sprach er: »Mein Weib, sei mutig und getrost,
231 Sieh nach den Kleinen, und bis heim ich kehre,

232 Halt alles wohl in Stand, denn ich muß fort.
233 Sorg' nicht um mich mehr, oder wenn du sorgst,
234 Wirf' deine Sorg' auf Gott;
235 Ist Er nicht dort in jenem fernsten Teil
236 Des Ostens? Wenn ich dorthin auch entfliehe,
237 Enteil' ich jemals Ihm? Das Meer ist Sein,
238 Das Meer ist Sein – Er schuf's.«
239 Enoch stand auf,
240 Schlang seinen Arm um sein gebeugtes Weib
241 Und küßte seine wirr erstaunten Kinder.
242 Allein das dritte, kränkliche, schlief jetzt
243 Nach einer fieberhaft durchwachten Nacht;
244 Als Annie dies aufnehmen wollte, sprach er:
245 »still, laß es schlummern! nie erinnert doch
246 Das Kind sich dran!« und küßt' es in der Wiege.
247 Und Annie schnitt von ihres Säuglings Stirn
248 Ein Lökchen ab, und gab's ihm! Dies bewahrt' er
249 Für alle Zeit; doch hastig nahm er jetzt
250 Sein Bündel, winkt' Ade, und schritt' von dannen.

251 Sie lieh am Tag, den Enoch ihr genannt,
252 Ein Fernrohr, doch vergebens war ihr Spähn;
253 Vielleicht verstand sie nicht das Glas zu stellen;
254 Vielleicht war trüb' ihr Aug', zittrig die Hand:
255 Sie sah ihn nicht, und während auf dem Deck
256 Er stand und winkte, fuhr das Schiff vorbei.

257 Sie sah dem Segel nach, bis es vertauchte
258 Am Horizont, und kehrte weinend heim.
259 Dann, ob sie gleich wie einen Toten ihn
260 Betrauerte, bemühte sie sich trüb,
261 Nach seinem Willen Jegliches zu tun;

262 Allein ihr Handel wollte nicht gedeihn,
263 Sie wußte nicht zu feilschen, und ersetzte
264 Den Mangel nicht durch Schlauheit, sie verstand
265 Sich nicht aufs Lügen, konnte unverschämt
266 Nicht fordern, um dann billiger abzulassen.
267 Und allzeit fragend: »Was wird Enoch sagen?«
268 Verkaufte mehr als einmal sie zur Zeit
269 Der Not und der Bedrängnis ihre Waren
270 Für weniger, als sie dafür bezahlt.
271 Mit Sorg' und Trauer nahm sie's wahr, und so,
272 Der Nachricht harrend stets, die nimmer kam,
273 Erwarb ein dürftig Brot sie ihren Kindern,
274 Und lebt' ein Leben stiller Schwermut hin.

275 Das dritte Kind, das kränkliche, ward kränker
276 Von Tag zu Tag, obschon die Mutter es
277 Mit Muttersorgfalt pflegte; mocht' es sein,
278 Daß ihr Geschäft sie oftmals von ihm abrief,
279 Daß ihr gebrach, was ihm am nötigsten,
280 Und daß sie nicht des besten Arztes Rat
281 Bezahlen konnte: – wie dem immer sei,
282 Nach kurzem Zögern, fast eh' sie es bemerkte,
283 Entflog die kleine Seele himmelwärts,
284 Wie jäh ein Vöglein aus dem Käfig fliegt.

285 In jener Woche, als sie es begrub,
286 Schlug Philipp's treues Herz, das nur bedacht
287 Auf ihren Frieden war – (er hatte sie,
288 Seit Enoch fortgegangen, nicht gesehn) –
289 In Reue, daß so lang er fern sich hielt.
290 »jetzt,« meinte Philipp, »wär's ein kleiner Trost
291 Vielleicht, wenn sie mich sähe«; und er ging.
292 Er schritt zuerst durchs öde Vorgemach,
293 Blieb drinnen vor der Tür ein Weilchen stehn,
294 Und trat, nachdem er dreimal angeklopft,

295 Und keiner ihm geöffnet, still hinein;
296 Doch Annie, die von ihres Kleinen Grab
297 Soeben erst zurück, in Trauer saß,
298 Mocht' keines Menschen Antlitz schaun, und kehrte
299 Der Wand das ihre zu, und weinte laut.
300 Da nahte Philipp sich und stammelte:
301 »annie, ich kam, um eine Gunst zu bitten.«

302 Die Leidenschaft der Antwort, die sie stöhnte:
303 »pah! Gunst von einem so verlaßnen Ding!«
304 Verschüchterte ihn halb; doch ungebeten,
305 Indes sich Lieb' und Schüchternheit in ihm
306 Bekämpften, setzt' er sich zu ihr und sprach:

307 »ich kam, von Enochs, deines Gatten, Wunsch
308 Mit dir zu reden; immer sagt' ich schon,
309 Daß du den besten, einen starken Mann
310 Gewählt; denn was im Herzen er beschloß,
311 Griff seine Hand auch an und setzt' es durch.
312 Und weshalb unternahm er diese Fahrt,
313 Und ließ dich einsam? Nicht, die Welt zu sehn,
314 Nicht zum Vergnügen – nein! um bessere
315 Erziehung seinen Kindern zu verschaffen,
316 Als du und er gehabt – Das war sein Wunsch.
317 Und kehrt er heim, so wird es ihn betrüben,
318 Wenn ungenutzt ihr Lebensmorgen schwand.
319 Ja, ihn betrüben würd' es noch im Grab,
320 Wüßt' er, daß seine Kleinen wild umher
321 Wie junge Füllen sprängen. Darum, Annie,
322 – Haben wir uns von klein auf nicht gekannt? –
323 Beschwör' ich bei der Liebe dich zu ihm
324 Und seinen Kindern, mir nicht Nein zu sagen –
325 Denn, so du willst, wenn Enoch wiederkehrt,
326 Mag er's zurückerstatten – so du willst,
327 Annie – denn ich bin reich und gut gestellt.

328 Laß Knab' und Mädchen mich zur Schule senden,
329 Das ist die Gunst, die ich erbitten kam.«

330 Annie erwiderte, die Stirn zur Wand
331 Gekehrt: »Ich kann dir nicht ins Antlitz sehn;
332 Ich seh' so töricht und gebrochen aus.
333 Der Kummer warf mich nieder, als du kamst;
334 Jetzt, glaub' ich, wirft mich deine Güte nieder.
335 Doch Enoch lebt, das kündet mir mein Herz –
336 Er wird's erstatten: Geld läßt sich erstatten,
337 Doch deine Güte nicht.«
338 Und Philipp frug:
339 »annie, so darf ich's tun?«
340 Sie wandte sich,
341 Stand auf, und ließ die tränenvollen Augen
342 Auf seinem freundlich milden Antlitz ruhn;
343 Dann rief sie Segen auf sein Haupt herab,
344 Und drückte leidenschaftlich ihm die Hand,
345 Und schritt hinaus ins kleine Hintergärtchen.
346 Also gehobnen Mutes ging er fort.

347 Zur Schule sandte Philipp drauf die Kleinen,
348 Kauft' ihnen Bücher, und wie Einer für
349 Die eignen Kinder sorgt, sorgt' er für sie
350 In jeder Art. Wenn er auch, Annies willen
351 Sich fürchtend vor dem müß'gen Dorfgeklätsch,
352 Des Herzens liebsten Wunsch sich oft versagte,
353 Und selten über ihre Schwelle schritt,
354 Sandt' er doch durch die Kinder Obst und Kraut,
355 Die erst' und letzten Rosen seines Gartens,
356 Kaninchen von der Düne, und mitunter
357 – Besonderer Feinheit wegen, sagt' er dann,
358 Daß sein Geschenk sie nicht verletze – Mehl
359 Aus seiner Mühle hohem Klapperwerk.
360 Ein Rätsel blieb für Philipp Annies Sinn;

361 Kaum überwand sie sich, wenn er erschien,
362 Aus überströmend dankerfülltem Herzen
363 Zu stammeln ein verhauchend Dankeswort.
364 Doch war er Eins und Alles ihren Kindern;
365 Aus fernstem Winkel eilten sie herbei,
366 Sein herzlich Grüßen herzlich zu erwidern.
367 Sie waren Herrn bei ihm in Haus und Mühle;
368 Ermüdeten sein Ohr mit kleinen Leiden
369 Und Freuden, spielten mit ihm, kos'ten ihn,
370 Und »Vater Philipp« hieß er. Philipp kam
371 Zu gut, was Enochs fernes Bild verlor;
372 Denn unbestimmt schien Enoch wie ein Traum,
373 Ein Schattenbild, das man im Morgengraun
374 Am Ende einer Baumallee erblickt,
375 Und das entschwebt, der Himmel weiß, wohin.
376 Zehn Jahre flossen so ins Meer der Zeit,
377 Seit Enoch Herd und Vaterland verließ,
378 Und keine Nachricht kam von ihm nach Haus.

379 Ins Holz zum Nüssepflücken wollten einst
380 Mit andern Kindern Annies Kinder gehn,
381 Und Annie ging mit ihnen; da begehrten
382 Sie die Gesellschaft Vater Philipps auch.
383 Sie fanden ihn, der Arbeitsbiene gleich,
384 Bestaubt von weißem Mehl, und als sie sprachen:
385 »komm mit uns, Vater Philipp,« schlug er's ab;
386 Doch als die Kinder ihn am Ärmel zupften,
387 Lacht' er, und fügte gern sich ihrem Wunsch,
388 – War Annie nicht bei ihnen? – und ging mit.
389 Doch als sie halb die steile Dün' erstiegen,
390 Just wo des Haselholzes Saum zur Schlucht
391 Hinab sich neigt, verließ die Kraft sie ganz,
392 Und seufzend sagte sie: »Laß hier mich ausruhn.«
393 Zufrieden ruhte Philipp neben ihr,
394 Indes die Jüngern all' mit Jubelruf

395 Fortstürmten von den Ältern, und sich lärmend
396 Durchs helle Hasellaub hinunter stürzten
397 Zur Schlucht, und sich zerstreuten, das Gezweig,
398 Das widerstrebend schlanke, niederbeugend,
399 Die bräunlichen Büschel abzureißen, laut
400 Sich hier und dort ausrufend im Gehölz.
401 Als Philipp so an ihrer Seite saß,
402 Vergaß er ihrer Gegenwart, und dachte
403 An jene dunkle Stunde hier im Holz,
404 Da wie ein wundes Reh er in die Schlucht
405 Hinab gekrochen war; und endlich sagt' er,
406 Sein biedres Haupt erhebend: »Annie, horch,
407 Wie lustig sind sie drunten im Gehölz! –
408 Du bist wohl müde?« denn sie sprach kein Wort.
409 »recht müd?« sie barg ihr Antlitz in die Hand.
410 Da fuhr er fort, halb ärgerlichen Tons:
411 »verunglückt ist das Schiff, für immer hin!
412 Nichts mehr davon! Wenn du ins Grab dich härmst,
413 So sind sie ganz verwaist.« Und Annie sprach:
414 »ich dachte daran nicht, doch – seltsam ist's –
415 So einsam fühl' ich mich bei ihrem Jubel.«

416 Philipp, ein wenig näher rückend, sprach:
417 »annie, es liegt mir etwas auf dem Herzen,
418 Und auf dem Herzen lag mir's schon so lang,
419 Daß endlich es heraus muß, wenn ich auch
420 Nicht weiß, seit wann es mich gedrückt. O Annie,
421 Es ist nicht möglich, nicht zu hoffen mehr,
422 Daß er, der fern zehn lange Jahre blieb,
423 Am Leben noch; wohlān denn! laß mich reden:
424 Es schmerzt mich, arm und hilfsbedürftig dich
425 Zu sehn, und helfen kann ich nicht nach Wunsch,
426 Wenn du nicht – Frauen, sagt man, fassen schnell –
427 Vielleicht verstehst du schon, was ich begehre –
428 Ich wünsche dich zur Frau. Ich wäre gern

429 Ein Vater deinen Kindern; lieben sie
430 Mich nicht wie einen Vater? weiß ich doch,
431 Daß ich sie liebe wie mein eignes Blut!
432 Und sieh, ich glaube, wärst du erst mein Weib,
433 Dann könnten wir nach all' den trüben Jahren
434 Der Ungewißheit noch so glücklich sein,
435 Wie Gott den Seinen es vergönnt. Bedenk' es!
436 Vermögend bin ich, unabhängig, frei
437 Von Sorgen, außer der um dein Geschick;
438 Wir haben uns von klein auf ja gekannt,
439 Und länger liebt' ich dich, als du es weißt.«

440 Annie erwiderte mit sanftem Ton:
441 »du warst ein Engel Gottes unserm Haus,
442 Gott segne, Gott belohne dich dafür
443 Mit einem Wesen, glücklicher als ich.
444 Vermag ein Mensch zum zweitenmal zu lieben?
445 Kann ich dich lieben, wie ich
446 Was ist's, das du begehrst?« – »Ich bin zufrieden,«
447 Versetzte Philipp, »wenn nach Enoch nur
448 Du mich ein wenig liebst.« – »Oh,« rief sie aus
449 Voll Bangen, »lieber Philipp, wart ein Weilchen!
450 Wenn Enoch kommt – doch Enoch kommt wohl nie –
451 Ach, wart ein Jahr, ein Jahr ist nicht so lang,
452 In einem Jahr werd' ich verständ'ger sein;
453 O, wart ein Weilchen!« Philipp sagte trüb:
454 »annie, da ich mein Leben lang gewartet,
455 Kann ich's auch länger noch.« – »Nein,« rief sie aus,
456 »du hast mein Wort, es sei – in einem Jahr!
457 Willst du nicht dein Jahr tragen, wie ich meins?«
458 Und Philipp sprach: »Ich will mein Jahr ertragen.«
459 Dann schwiegen sie, bis Philipp, aufwärts blickend,
460 Des hingeschiednen Tags erloschnen Strahl
461 Hinter dem Hünengrab verschwinden sah.
462 Den Tau für Annie fürchtend, stand er auf

463 Und rief mit lauter Stimm' ins Holz hinab.
464 Die Kinder kamen her mit ihrer Beute;
465 Dann schritten sie hinab zum Dorf, und dort
466 Vor Annies Tür gab er ihr sanft die Hand,
467 Und sagte: »Annie, als ich zu dir sprach,
468 War's deine schwache Stunde. Unrecht tat ich.
469 Ich bin dein eigen stets, doch du bist frei.«
470 Und Annie weint' und sprach: »Du hast mein Wort.«

471 Sie sprach's; und wie in einem Augenblick,
472 Indes sie nach wie vor ihr Haus bestellte,
473 Und noch sein letztes Wort im Ohr ihr klang,
474 Daß er sie länger liebe, als sie's wisse,
475 Verwandelt der Herbst sich wieder schon
476 Zum Herbst, und wieder trat er vor sie hin,
477 An ihr Versprechen mahnend. »Ist's ein Jahr?«
478 Frug sie. »Ja, wenn die Nüsse wieder reif sind,
479 Komm und sieh nach.« Doch sie vertröstet' ihn –
480 So viel sei zu besorgen – solch ein Wechsel! –
481 Vier Wochen noch – mehr fordere sie nicht –
482 Er hab' ihr Wort – vier Wochen, und nicht mehr.
483 Und Philipp sprach, indes im Aug' ihm trüb
484 Die lebenslange Sehnsucht glomm, und leis
485 Die Stimme bebte wie des Trunknen Hand:
486 »wähl' deine Zeit, Annie, wäh'l deine Zeit.«
487 Vor Mitleid weinte Annie fast um ihn.
488 Und dennoch hielt sie stets ihn zögernd hin
489 Mit mancher kaum glaubwürdigen Entschuld'gung,
490 Versuchend seine Treue und Geduld,
491 Bis abermals ein halbes Jahr entschwand.

492 Nachgrad begann das müßige Dorfgeklätsch,
493 Das stets empört ist, wenn es sich verrechnet,
494 Zu zürnen, als sei Unrecht ihm geschehn.
495 Die einen dachten, Philipp spiele nur

496 Mit ihr; die andern, wenn sie spröde tue,
497 So sei's, um sichrer ihn ins Garn zu locken;
498 Und andre lachten sie und Philipp aus,
499 Als wüßten beide selbst nicht, was sie wollten;
500 Und Einer, dem im Hirn wie Schlangenbrut
501 Gift'ge Gedanken zischten, munkelte
502 Von Schlimmern gar. Ihr eigner Sohn schwieg still,
503 Obschon sein Blick oft seinen Wunsch verriet;
504 Doch ihre Tochter drängt' und drängte sie,
505 Den Mann zu frei'n, der ihnen allen lieb,
506 Und von der Armut Joch ihr Haus zu retten.
507 Und Philipps Rosenwangen wurden fahl
508 Und bleich; und wie ein schwerer Vorwurf drückte
509 Dies alles sie.
510 Als sie in einer Nacht
511 Nicht schlafen konnte, betete sie brünstig:

512 »herr, gib ein Zeichen mir! Ist Enoch tot?«
513 Dann, eingeengt vom dunkeln Wall der Nacht,
514 Ertrug sie nicht der Ungewißheit Graus,
515 Sprang auf vom Bett und machte Licht sich an,
516 Ergriff verzweiflungsvoll das heil'ge Buch,
517 Schlug rasch es auf, ein Zeichen drin zu finden,
518 Und las das Wort, auf das ihr Finger traf:
519 »an einem Palmbaum.« Das war Nichts für sie,
520 Kein Sinn darin; sie schloß das Buch und schließt.
521 Und sieh! ihr Enoch saß auf einem Hügel,
522 An einem Palmbaum, über ihm die Sonne.
523 »tot ist er,« dachte sie, »und selig singt er
524 Hosanna in der Höhe; dorten scheint
525 Die Sonne der Gerechtigkeit, und dies
526 Sind wohl die Palmen, die das frohe Volk
527 Einstmals hernieder streute mit dem Ruf:
528 Hosanna in der Höhe!« Sie erwachte,
529 Entschlossen sandte sie zu ihm, und rief:

530 »es steht der Hochzeit nichts im Wege mehr.«
531 »gottlob!« versetzt' er, »dein- und meinewillen,
532 Wenn du mich freien willst, laß es gleich geschehn.«

533 So wurden diese Zwei vermählt, und fröhlich
534 Erklang der Hochzeitsglocken Schall darein.
535 Doch fröhlich nimmerdar schlug Annies Herz.
536 Ein Schritt schien neben ihrem Pfad zu wallen,
537 Sie wußte nicht, woher; ein Flüstern hauchte
538 Ihr in das Ohr, sie wußte nimmer, was;
539 Auch blieb sie niemals gern allein zu Haus,
540 Und wagt' alleine niemals auszugehn.
541 Was fehlt' ihr doch, daß, eh' sie eintrat, oft
542 Die Hand so zögernd auf dem Türgriff weilte?
543 So angstvoll? Philipp glaubt' es zu verstehn:
544 Ihr Zustand ließ erklären solche Angst,
545 Sie war in Hoffnung. Doch als sie geboren,
546 War mit dem neuen Kind sie selbst erneut,
547 Die neue Mutter zog ihr in das Herz,
548 Ihr guter Philipp war ihr alles nun,
549 Und jene rätselhafte Ahnung starb. –

550 Und wo war Enoch? Glücklich fuhr dahin
551 Das Schiff »Fortuna«, ob auch in der Buch
552 Biscayas rauhe Winde, ostwärts stürmend,
553 Es schwer bedrohten; aber ungeschädigt
554 Glitt durch den Sommer es der Welt hinab,
555 Und dann nach einer langen Fahrt ums Kap
556 Bei häufigem Wechsel gut' und schlechter Winde
557 Durchfurcht' es noch einmal die Sommerwelt,
558 Allwo des Himmels Odem stetig blies,
559 Und sanft es trieb durchs goldne Inselmeer,
560 Bis es den Hafen fern im Ost erreichte.

561 Für eigne Rechnung kaufte Enoch dort

562 Seltsame Mißgestalten, wie der Markt
563 Zu jener Zeit sie gut bezahlte, auch
564 Für seine Kinder einen goldenen Drachen.

565 Glückloser war die Heimfahrt. Anfangs zwar
566 Erhob das busenüppige Schiffsbild sich,
567 Kaum schaukelnd, Tag für Tag, in stiller See
568 Über des Buges federkrausem Schaum;
569 Dann kam Windstille, wechselnde Winde dann,
570 Dann lange Zeit ganz widrige; und zuletzt
571 Ein Sturm, der sie in schwarzer Nacht verschlug,
572 Bis mit dem Angstruf: »Brandung!« fast zugleich
573 Ein Krach erscholl, und alle, bis auf Enoch
574 Und zwei Gefährten, in das Meer versanken.
575 Die halbe Nacht an schwimmendem Takelwerk
576 Und Balken fest sich klammernd, trieben sie
577 Gen Morgen hin zu einer reichen Insel,
578 Die einsam lag in einsam ödem Meer.

579 An Lebensunterhalt gebrach es nicht,
580 An saftigen Früchten, großen Nüssen, Wurzeln;
581 Und schier so zahm vor Wildheit war das Wild,
582 Daß hilflos fast es sich ergreifen ließ.
583 In einer seewärts blickenden Bergesschlucht
584 Erbauten dort sie eine Hütte sich,
585 Und deckten sie mit breiten Palmenblättern
586 Halb Hütte, Höhle halb. So weilten sie
587 In diesem Eden alles Überflusses,
588 Bei ewigem Sommer, schweren Herzens doch.

589 Denn einer, fast ein Knabe noch, der Jüngste,
590 Der in der Nacht des Schiffbruchs sich verletzt,
591 Starb hin, drei Jahre lang lebend'gen Tod.
592 Sie pflegten ihn. Nach seinem Heimgang fanden
593 Die andern einen sturmgefallten Stamm,

594 Und Enochs Kamerad, der unvorsichtig
595 Nach Indianerart mit Feuer ihn
596 Aushöhlte, sank, vom Sonnenstich ereilt,
597 Ins Grab, und Enoch blieb allein jetzt übrig.
598 In diesen beiden Todesfällen las
599 Er Gottes Mahnung: »Harre deiner Stunde!«

600 Den bis zum Gipfel waldbewachs'nen Berg,
601 Die Lichtungen, die hoch empor sich wanden
602 Gleich Pfaden, die zum Himmel aufwärts ziehn,
603 Der schlanken Palme hängenden Federbusch,
604 Des Käfers und des Vogels Strahlenschein,
605 Der langen Trichterwinden Farbenpracht,
606 Die um der mächt'gen Stämme Schaft sich rankten
607 Und bis zum Waldsaum liefen, all das Glänzen
608 Und Glühn des breiten Gürtelrings der Welt
609 Sah er; doch was er gern gesehen hätte,
610 Das sah er nie: ein freundlich Menschenantlitz,
611 Und statt der Menschenstimme liebem Ton
612 Vernahm er nur der Wasservögel Schrei,
613 Der Brandung Donneranprall an das Riff,
614 Das Rauschen riesiger Bäume, deren Laub
615 Und Blüten hoch im Blau verschwanden, oder
616 Das Brausen eines Waldbachs in das Meer,
617 Wenn er am Ufer hinschritt, oder taglang
618 Oft in der seewärts blickenden Bergschlucht saß,
619 Nach einem Segel spähend übers Meer.
620 Kein Segel Tag für Tag, doch jeden Tag
621 Des Sonnenaufgangs scharlachrote Pfeile
622 Zwischen den Palmen, Farn und Klippenreihen;
623 Das Glanzmeer auf den Wassern fern im Ost;
624 Das Glanzmeer auf der Insel ihm zu Häupten;
625 Das Glanzmeer auf den Wassern fern im West;
626 Die großen Sterne dann am Himmelsdom,
627 Das hohler brütende Meer, und wiederum

628 Des Sonnenaufgangs Pfeile – doch kein Segel!

629 Oft lag er dort so still auf seiner Wacht,
630 Daß Rast auf ihm die goldne Eidechs hielt.
631 Ein Traumbild, das gewebt aus vielen Träumen,
632 Stieg spukhaft vor ihm auf; oft auch beschwor
633 Er selbst gespenstig Leute, Stätten, Dinge,
634 Die er auf einer dunklern Insel einst
635 Gekannt, die fern jenseits der Linie lag:
636 Die Kinder, Annie und das kleine Haus,
637 Das Mühlengäßchen und den Heckenweg,
638 Den Taxus-Pfau, den alten Edelhof,
639 Den Schimmel und das Boot, das er verkauft,
640 Die finstre Düne, grauer Nebel Flor,
641 Sprühregen, den Geruch von welkem Laub,
642 Und leisen Klageton bleifarbnner Flut.

643 Einst hört' er auch in seine Ohren klingen,
644 Zwar leis, doch lustig – weit, ach, weit entfernt –
645 Den Schall der Kirchenglocken seines Dorfs;
646 Da sprang er auf, er wußte nicht warum,
647 Ihn schauderte, und als sein Blick die schöne
648 Verhaßte Insel wieder vor sich sah:
649 O, wenn sein armes Herz sich nicht zu Dem
650 Gewendet, der allgegenwärtig ist,
651 Und keinen ganz verläßt, der zu ihm spricht,
652 Gestorben wär' er da vor Einsamkeit.

653 So über Enochs früh ergrauend Haupt
654 Zog Jahr für Jahr die Sonn'- und Regenzeit
655 Wechselnd dahin. Sein Hoffen, einst noch wieder
656 Die Seinen und die Heimatsflur zu sehn,
657 War noch nicht tot, als sein verlass'nes Los
658 Ein plötzlich Ende nahm. Ein andres Schiff,
659 Das Wassermangel litt, von seinem Kurs,

660 Wie die »Fortuna« einst, durch Sturm verschlagen,
661 Warf Anker bei dem fremden Eiland aus;
662 Denn da der Steuermann bein Tagesdämmern
663 Durch eine Lücke in dem Nebelflor
664 Den Waldbach still bergunter fließen sah,
665 So fuhr ein Boot mit einigen Mann zum Strand,
666 Die Wasser suchend mit Geschrei das Ufer
667 Erfüllten. Von der Bergschlucht niederstieg
668 Der Eremit mit langem Haar und Bart,
669 Braun, kaum ein Menschenbild, seltsam gekleidet,
670 Mummelnd und murmelnd wie im Blödsinn fast,
671 Mit unartikulierter Hast, durch Zeichen
672 Bedeutend, niemand wußte, was; doch wies er
673 Den Weg zu Strömen süßen Wassers bald;
674 Und als er zu den Leuten sich gesellt
675 Und ihren Reden horchte, ward gelöst ihm
676 Die lang gebundne Zunge, bis er endlich
677 Verständlich sich dem Schiffervolk gemacht.
678 Sie nahmen, als die Fässer sie gefüllt,
679 Ihn mit an Bord, und dort erzählt' er ihnen
680 In abgebrochnen Worten sein Geschick.
681 Unglaublich schien's zuerst, doch mehr und mehr
682 Horchten sie auf, verwundert und gerührt,
683 Und gaben Kleidung ihm und freie Fahrt.
684 Doch half er oft den andern, um die Last
685 Der Ungeselligkeit hinwegzuscheuchen.
686 Keiner von allen war aus seiner Gegend
687 Und konnt' auf seine Fragen Rede stehn,
688 Wenn er nach etwas frug, woran ihm lag.
689 Langweilig war die Fahrt und endlos fast,
690 Das Schiff seetüchtig kaum; doch immer flog
691 Sein heimkehrdurft'ger Geist dem trägen Wind
692 Voraus, bis er in trübumwölkter Luft
693 Wie ein Verliebter tief ins Herz hinab
694 Einsog den tauigen Wiesen-Frührauch Englands,

695 Der von dem bleichen Strande hergeweht;
696 Und alles Schiffsvolk legt' an jenem Tag
697 Sich selber eine Mitleidssteuer auf
698 Für den verlaßnen Mann und gab sie ihm;
699 Dann setzten sie im selben Hafen ihn
700 Ans Land, von wo er einstmals ausgefahren.

701 Kein Wort sprach Enoch dort zu irgendwem;
702 Heimwärts – zu welchem Heim?hatt' er ein Heim? –
703 Schritt er durchs Land. Schön war der Nachmittag,
704 Sonnig, doch kühl; dann wälzte von der See
705 Ein Nebel, durch die Schluchten angelockt,
706 An denen jene beiden Häfen lagen,
707 Sich auf, und hüllte ein die Welt in Grau,
708 Schnitt ab des Heerwegs Ende seinem Blick,
709 Und ließ ihn rechts und links nur schmale Streifen
710 Von Ackerland, Gehölz und Weide sehn.
711 Schwermütiß pfiff auf blätterlosem Baum
712 Der Fink, und durch des Nebels feuchten Schwall
713 Sank raschelnd niederwärts das welke Laub.
714 Dicht troff der Nebel, schwärzer ward die Nacht;
715 Doch endlich schien ihm durch des Nebels Flor
716 Ein Licht zu blicken, und er war am Ort.
717 Die lange Straße dann hinunter schleichend,
718 Von Unheilsahnung trüb bewegt, den Blick
719 Gesenkt aufs Pflaster, kam er an das Haus,
720 Wo Annie einst gelebt und ihn geliebt,
721 Und wo in jenen sieben frohen Jahren
722 Sie ihm die lieben Kinderchen geschenkt;
723 Doch als er alles still und dunkel fand
724 (ein Anschlagzettel sagte, zum Verkauf
725 Sei ausgestellt das Hüttchen), schlich er weiter,
726 Und murmelte: »Tot, oder tot für mich!«

727 Er kam hinab zur kleinen Werft am Wasser,

728 Und sucht' ein Wirtshaus, das er einst gekannt,
729 Altmodisch aufgezimmert von Gebälk,
730 So wurmzernagt, baufällig, rings gestützt,
731 Daß er es kaum zu finden mehr verhoffte;
732 Doch nur gestorben war der Mann, der einst
733 Es hielt; und seine Witwe, Miriam Lane,
734 Führt' es mit täglich kärgerem Gewinn;
735 Einst lärmten hier Matrosen, jetzt war's still,
736 Und bot nur dann und wann ein Bett dem Wandrer.
737 Hier weilte Enoch schweigend manchen Tag.

738 Doch Miriam Lane war gut und schwatzte gern,
739 Sie setzte oft sich zu ihm, und erzählte
740 Ihm mit dem andern, was im Dorf geschehn,
741 Harmlos – denn Enoch war so braun, gebeugt
742 Und alt – die ganze Chronik seines Hauses:
743 Des Säuglings Tod, wie Annie bald verarmt,
744 Wie Philipp ihre Kinder jahrelang
745 Zur Schule sandte, wie er um sie warb,
746 Wie sie ihn lange hinhielt, ihre Heirat,
747 Und wie dann Philipps Kind geboren ward;
748 Und über Enochs Züge glitt kein Schatten
749 Und keine Regung; wer ihn so gesehn,
750 Der hätte wohl geglaubt, daß minder ihn,
751 Als die Erzählerin, ihr Wort berühre;
752 Nur als sie, Enochs denkend, endete:
753 »der Arme war verschollen und verloren«,
754 Schüttelt' er feierlich sein graues Haupt,
755 Und murmelte: »Verschollen und verloren!«
756 »verloren!« klang's ihm tief im Herzen nach.

757 Doch Enoch drängt's, ihr Angesicht zu sehn.
758 »säh' ich ihr liebes Antlitz wieder nur,
759 Und wüßte, daß sie glücklich!« Der Gedanke
760 Verfolgt' und quälte ihn, und trieb ihn fort,

761 Am Abend, als der herbstlich trübe Tag
762 Zu trüber Dämmrung ward, hinan den Hügel.
763 Dort setzt' er sich, und blickte still hinab;
764 Dort stürmten tausend Bilder auf ihn ein,
765 Traurig, unsäglich traurig. Mählich lockte
766 Der trübe Schein behaglich trauter Glut,
767 Die fern aus Philipps Hinterhause glomm,
768 Ihn an, so wie die Leuchtturmflamme anlockt
769 Den Wandervogel, bis er toll drauf losstürzt
770 Und sein ermattet Leben dran zerschellt.

771 Denn Philipps Wohnung lag der Straße zu,
772 Das letzte Haus landeinwärts; doch dahinter
773 Zog sich, mit einer Heckentür ins Feld,
774 Ein Gartenviereck, sorgsam eingezäunt,
775 Und drinnen stand ein alter Eibenbaum
776 Mit immergrünem Laub, und ringsum lief
777 Ein Kiesweg, den ein Fußpfad quer durchschnitt.
778 Doch Enoch mied den Mittelsteig, und stahl sich
779 Den Zaun entlang bis an den Eibenbaum;
780 Und sah von dort aus, was er besser wohl
781 Gemieden hätte, wenn ein solches Weh,
782 Wie seins, ein »schlimmer« oder »besser« hat.

783 Denn auf dem blanken Tisch erglänzten Tassen
784 Und Silberzeug; so traulich war der Herd;
785 Und rechts vom Herde sah er Philipp sitzen,
786 Den einst verschmähten Freier seiner Frau,
787 Stramm, rosig, seinen Säugling auf dem Knie;
788 Und zu dem zweiten Vater beugte sich
789 Ein Mädchen nieder, eine jüngere,
790 Doch schlankre Annie Lee, mit blondem Haar
791 Und groß; es baumelte von ihrer Hand
792 An einer langen Schnur ein Ring herab,
793 Nach dem der Kleine mit den runden Ärmchen

794 Beständig griff, und doch ihn nimmer fing,
795 Und alle lachten; – links vom Herde sah er
796 Die Mutter, oft zum Kleinen hingekehrt,
797 Doch manchmal auch mit ihrem Sohne redend,
798 Der groß und stark an ihrer Seite stand
799 Und froh zu ihren Worten schmunzelte.

800 Als jetzt der auferstandne Tote sah
801 Sein Weib, nicht mehr sein Weib, und ihren Säugling,
802 Der nicht sein Kind war, auf des Vaters Knie,
803 Und all die Herzlichkeit, das Glück, den Frieden,
804 Und seine eignen Kinder, groß und schön,
805 Und jenen andern, der an seiner Statt
806 Sein Recht besaß und seiner Kinder Liebe, –
807 Da fühlt' er, ob auch alles Miriam Lane
808 Ihm schon erzählt, daß mächtiger der Anblick
809 Herzbrechender Dinge ist, als ihr Bericht,
810 Und taumelnd hielt er sich am Ast, aus Furcht,
811 Daß ihm entsetzensvoll ein Schrei entfahre,
812 Der wie der Donner des Gerichts im Nu
813 In Trümmer alles Glück des Hauses schmettre.

814 Er wandte drum sich leise wie ein Dieb,
815 Daß nicht der harte Kies verrät'risch knirsche,
816 Und längs des Zaunes sich hintastend, daß
817 Man nicht in Ohnmacht hingestürzt ihn finde,
818 Schlich er zum Heck, und öffnete und schloß,
819 So leise wie in einem Krankenzimmer,
820 Die Tür, und schritt hinaus ins freie Feld.

821 Dort wollt' er niederknien, doch seine Knie
822 Versagten ihm, und vorwärts stürzend grub er
823 Die Finger in das feuchte Erdreich ein
824 Und betete.
825 »es ist schwer zu tragen!

826 Was haben sie von dort mich weggeführt?
827 Allmächt'ger Gott und Heiland, der du mich
828 Auf meiner öden Insel aufrecht hieltest,
829 Halt aufrecht mich in meiner Einsamkeit
830 Ein Weilchen länger! Hilf mir, gib mir Kraft,
831 Ihr's nicht zu sagen, daß sie's nie erfahren.
832 Hilf mir, daß heilig mir ihr Friede sei.

833 Doch meine Kinder! Darf ich auch mit ihnen
834 Nicht reden? Keins von ihnen kennt mich ja.
835 Nein dennoch, nein! denn ich verriete mich.
836 Kein Vaterkuß dem Mädchen, das der Mutter
837 So gleich ist, noch dem Knaben, meinem Sohn!«

838 Und Sprache, Denken und Gefühl entwich,
839 Als hielt' ein Zauberschlaf ihn festgebannt.
840 Doch als er sich erhob und heimwärts ging
841 Nach seiner öden Wohnung, tief hinab
842 Die lange, schmale Straße, prägt' er es
843 Dem müden Hirn im Fürbaßwandern ein,
844 Als sei es der Refrain von einem Lied,
845 »ihr's nicht zu sagen, daß sie's nie erfahren.«

846 Er war nicht ganz unglücklich. Sein Entschluß
847 Und fester Glaube stärkt' ihn, und Gebet,
848 Das aus lebend'ger Willenskraft entfloß
849 Und durch die Bitternis der Welt emporquoll,
850 Wie Quellen süßen Wassers in der See,
851 Hielt ihn am Leben. »Diese Müllersfrau,
852 Von der Ihr spracht,« so frug er Miriam – »fürchtet
853 Sie niemals, daß ihr erster Mann noch lebt?«
854 »ach ja, die arme Seele, nur zu sehr!«
855 Versetzte Miriam; »sicher wär' es ihr
856 Ein Trost, wenn Ihr vielleicht ihr sagen könnetet,
857 Daß Ihr ihn tot gesehn.« Und Enoch dachte:

858 »erfahren soll sie's, wenn der Herr mich rief,
859 Ich harre Seines Ruf's;« und er begann,
860 Da er Almosen nicht erbetteln wollte,
861 Nach Arbeit sich am Hafen umzusehn.
862 Zu jedem Handwerk fast war er geschickt.
863 Er war ein Böttcher und ein Zimmermann,
864 Flocht Fischern Netze, oder half den Schiffern
865 Beim Laden und Entlöschen ihrer Bark,
866 In der zum Strand sie Kaufmannswaren brachten.
867 Und so verdient' er sich ein karges Brot.
868 Doch da er hoffnungslos für sich allein
869 Nur schaffte, gab die mühevolle Arbeit
870 Ihm keine Lebenskraft; und als das Jahr
871 Vollendet seinen Kreislauf seit dem Tag,
872 An welchem Enoch heimgekehrt, befiel
873 Ihn eine schleichende Krankheit, die allmählich
874 Ihn schwächte und der Arbeit überhob,
875 Ans Haus, den Stuhl, und dann ans Bett ihn fesselnd.
876 Und Enoch trug sein Los mit heiterm Mut;
877 Denn froher sieht der Schiffer, der gestrandet
878 Auf ödem Riff, am Horizonte nicht
879 Das Boot, das rettungbringende, erscheinen
880 Durch Sturm und Brandungsschaum, als er den Tod
881 Ihm winken sah, das Ende alles Leids.

882 Denn eine Hoffnung dämmert' in ihm auf:
883 »wenn ich hinüber ging, mag sie erfahren,
884 Daß ich bis an mein Ende sie geliebt.«
885 Laut rief er Miriam Lane, und sagte: »Frau,
886 Es drückt mich ein Geheimnis – aber schwört,
887 Bevor ich's künde – schwört aufs heil'ge Buch,
888 Es zu bewahren, bis der Tod mich rief.«
889 »tod!« rief die gute Alte, »töricht Reden!
890 Ich sag' Euch, Mann, wir bringen Euch noch durch.«
891 »schwört,« herrschte Enoch streng, »aufs heil'ge Buch!«

892 Und halb erschreckt schwor Miriam auf das Buch.
893 Dann sprach er, und sein graues Auge ruhte
894 Auf ihr: »Habt Enoch Arden Ihr gekannt?«
895 »gekannt?« versetzte sie; »ja, doch entfernt.
896 Er kam die Straße manches Mal herab,
897 Erhobnen Haupts und scherte sich um keinen.«
898 Enoch versetzte trüb: »Nun ist sein Haupt
899 Gebeugt, und keiner schiert sich mehr um ihn.
900 Ich hab' wohl kaum drei Tage noch zu leben;
901 Ich bin der Mann.« Bei diesen Worten schrie,
902 Ungläubig halb, halb ängstlich, Miriam auf:
903 »ihr Arden! – nein, um mehr als einen Fuß
904 War Arden größer.« Enoch sagte drauf:
905 »mein Gott hat also mich herabgebeugt;
906 Die Einsamkeit, der Kummer brachen mich;
907 Und dennoch bin ich der, der sie gefreit
908 – Doch zweimal hat den Namen sie vertauscht –.
909 Ich freite sie, die Philipp Ray gefreit.
910 Hört zu!« Und dann erzählt' er seine Fahrt,
911 Den Schiffbruch, sein vereinsamt Los, die Heimkehr,
912 Wie er von fern auf Annie hingeschaut,
913 Was er bei sich beschloß, und wie er's hielt.
914 Und als die Frau vernommen seine Mär,
915 Entstürzte reichlich ihrer Tränen Strom.
916 Indes im Herzen ihr die Sehnsucht nagte,
917 Umher zu rennen in dem kleinen Dorf
918 Und Enoch Ardens Leiden auszuschrein;
919 Doch ihres Schwures scheu gedenkend, sagte
920 Sie nur: »Seht Eure Kinder vor dem Tod!
921 Laßt mich sie holen, Arden«, und sprang auf,
922 Sie herzubringen stracks, denn Enoch schien
923 Unschlüssig einen Augenblick, dann sprach er:
924 »frau, stört mich nicht, so nahe meinem Tod,
925 Laßt bis zuletzt mich meinen Vorsatz halten.
926 Setzt Euch, und merket auf und hört mich an,

927 So lang mir Kraft zum Sprechen bleibt. Ich bitt' Euch,
928 Wenn Ihr sie seht, so sagt ihr, daß ich starb,
929 Sie segnend, für sie betend und sie liebend
930 Ja, von der Schranke abgesehn, die sich
931 Gebildet zwischen uns, so treu sie liebend,
932 Wie damals, als wir ruhten Haupt an Haupt.
933 Und meiner Tochter Annie, die so ganz
934 Der Mutter ähnlich ist, sagt ihr, daß ich
935 Mit meinem letzten Hauch sie segnete.
936 Bringt meinen Segen gleichfalls meinem Sohn;
937 Und Philipp sagt, daß ich auch ihn gesegnet,
938 Denn immer hat er's gut mit uns gemeint.
939 Wenn meine Kinder, die mich lebend kaum
940 Gekannt, mich gern als Toten sehen möchten,
941 So laßt sie kommen, denn ich bin ihr Vater.
942 Mein Totenangesicht in Zukunft störe.
943 Ach, einer nur von meinem Fleisch und Blut
944 Wird mich umarmen dort in jener Welt;
945 Dies Haar ist sein; sie schnitt es ab und gab mir's,
946 Und all' die Jahre trug ich's auf der Brust,
947 Und dacht' es mitzunehmen in das Grab;
948 Doch anders denk' ich jetzt, ich werd' ihn sehn
949 Als sel'gen Engel; darum, wenn ich heimging,
950 Gebt's ihr zurück, es mag ein Trost ihr sein,
951 Und als ein Zeichen wird's zugleich ihr gelten,
952 Daß ich es bin.«
953 Er schwieg; und Miriam Lane
954 Versprach mit so geläufiger Zunge alles,
955 Daß er noch einmal strengen Blicks sie ansah,
956 Und alles wiederholte, und noch einmal
957 Gelobte sie's.
958 Die dritte Nacht darauf,
959 Als Enoch bleich und reglos schlummerte
960 Und Miriam, bei ihm wachend, eingenickt,
961 Erscholl ein also laut Gebrüll vom Meer,

962 Daß alle Häuser rings am Strand erbebten.
963 Erwachend streckt' er seine Arme aus,
964 Und rief mit lauter Stimm': »Ein Schiff! ein Schiff!
965 Ich bin gerettet!« und mit diesem Wort
966 Sank er aufs Bett zurück und sprach nicht mehr.

967 So schied die starke, heldenmüt'ge Seele,
968 Und selten sah ein stattlicher Begräbnis
969 Das Kleine Dorf, als da man ihn begrub.

(Textopus: (enoch Arden). Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/34697>)